

Steiermark
2328
Landesbibliothek



Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

34. Jahrgang

Graz 1960

Heft 3/4

100 Jahre Ennsregulierung

Von Ferdinand Tremel

Am 30. August 1859 unterzeichnete Kaiser Franz Joseph eine Entschließung, durch welche die „Regulierung des Ennsflusses in der Strecke Weißenbach (bei Haus) bis in das Gesäuse“ genehmigt wurde.

Dieser Entschließung waren mehrjrige Erhebungen vorangegangen, die vom steiermärkischen Landesbaudirektor Kink veranlaßt worden waren und folgendes Bild ergeben hatten: Die Enns, die in zahlreichen Windungen das Tal durchfloß, überflutete schon bei migen Niederschlägen das Tal und hinterließ jedesmal mehr oder minder arge Verwüstungen und Zerstörungen, so daß das Talgebiet immer mehr versumpfte und der Ertrag der im Talboden gelegenen Grundstücke immer geringer wurde. Die Reichsstraße, die auf der Nordseite des Tales führt, wurde von Hochwässern an einigen Stellen unterbrochen, und schließlich kam noch die Erwägung hinzu, daß mit dem Fortschreiten des Bahnbaues auch das obere Ennstal früher oder später durch eine Bahn erschlossen werden müßte, was aber technisch unmöglich war, solange die Enns nicht reguliert wurde. Es lag also nicht nur im lokalen Interesse, die Regulierung aufzunehmen, sondern es hing auch der planmäßige Ausbau des ostalpinen Eisenbahnnetzes entscheidend von der Durchführung dieser Aufgabe ab.

Noch im Jahre 1859 gab die steiermärkische Statthalterei der Landesbaudirektion den Auftrag, die Vermessungsarbeiten einzuleiten und ein Regulierungsprojekt zu verfassen, und schon im folgenden Jahr, 1860, wurde an der gefährdetsten Stelle, bei Schloß Trautenfels in der Gemeinde Neuhaus, mit einem Durchstich begonnen. Damit war ein Werk eingeleitet, das die segensreichsten Auswirkungen zeitigte. Die hundertjrige Wiederkehr dieses für das gesamte Ennstal denkwürdigen Ereignisses wurde zum Anlaß einer würdigen Gedenkfeier genommen, die in der Eröffnung einer Gedenkausstellung im Heimatmuseum Trautenfels gipfelte und zu welcher das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft eine vorzüglich ausgestattete Festschrift herausgab, welche, von

Sektionschef Dr. Ing. Ernst Güntschl redigiert, die in den letzten hundert Jahren durchgeführten Arbeiten, ihre Voraussetzungen und ihre Auswirkungen darlegte.¹ Ihr sind in der Hauptsache auch unsere Ausführungen entnommen.

Die Enns wurde, wie W. Scharf in seinem Beitrag über die Geologie des Ennstales klarlegte und K. Bistritschan durch eine geologische Karte veranschaulichte, postmiozän geboren, diluvial erzogen und alluvial verdorben; Aufgabe des Menschen wurde es, sie auf die rechte Bahn zurückzuführen. Das ist eine schwierige Aufgabe, denn das Ennstal besitzt relativ reiche Niederschläge; sie sind, wie H. Krepss ausführte, im Raume Gröbming—Öblarn mit jährlich 971 mm im Jahresdurchschnitt 1901 bis 1950 am niedrigsten, höher um Schladming (1017 mm) und Liezen (1114 mm), die höchsten Talwerte weist Admont mit 1166 mm auf. Bedeutend niederschlagsreicher sind die Berge (Tauplitz 1594 mm).

Die Anfänge der menschlichen Besiedlung liegen im Dunkel. Nach dem Rückgang des Eises blieb ein langgestreckter See zurück, der vom Gauseeingang bis gegen Öblarn hinaufreichte; auf den Höhen rund um das Tal leuchteten nach den Schilderungen von F. Baumann die Gletscher in der Sonne und spiegelten sich im See. Allmählich häuften sich Ablagerungen der zahlreichen Wildbäche im See an und teilten ihn in mehrere Becken, füllten diese mit Schlamm und Schotter und halfen so mit an ihrer Umwandlung in Moore. Die seicht gewordenen Ennsbecken bedeckten sich mit Schilfrohr und Erlengestrüpp, der Erlbruch wurde mit der fortschreitenden Austrocknung vom Nadelholzwald verdrängt, dieser von üppig wucherndem Wollgras vernichtet, an dessen Stelle schließlich Legföhren, Heidepflanzen und Birkensträucher traten.

In diese Landschaft wanderte der Mensch ein, von dessen Anwesenheit im Tal die ersten Zeugen der Bronzezeit entstammen. Die Funde sind spärlich; die ältesten, nämlich illyrischen Ortsnamen tragen Admont und Hall, sie bestanden also spätestens in der Hallstattzeit. Illyrisch ist auch der Name der römischen Poststation Stiriata. Zahlreicher sind Funde aus der Römerzeit, auf dem Brunfeld bei Liezen lag die Poststation Stiriata, eine kleine Niederlassung dürfte in oder bei Öblarn bestanden haben. Um 600 wanderten Slawen ein, auf deren Niederlassung eine große Zahl von Orts- und Gegendnamen hinweist; die Orte auf den Schwemmkegeln, die von den beiden Seitenbächen bei ihrer Mündung ins Haupttal aufgeschüttet wurden, tragen nahezu ausnahmslos slawische Namen. Ein karantanisches Gräberfeld wurde erst jüngst in Stainach in dem Raum zwischen Bundesstraße und Schwimmbad aufgedeckt.

Bairische und wahrscheinlich auch fränkische Herren drangen schon im 9. Jahrhundert ein; einer der ersten Herrnsitze, die sie gründeten, dürfte auf dem Burgstall oberhalb der Pürgg gelegen gewesen sein, ein

anderer auf dem Kulm bei Irdning. Saumpfade über die Sölker Scharte und das Glattjoch stellten neben dem Römerweg über den Triebener Tauern die Verbindung nach dem Süden her. Baumann irrt jedoch, wenn er ihnen nur „problematischen Wert“ zugesteht, er irrt auch, wenn er den „Wohlstand der Bevölkerung“ mit der Eisenindustrie und mit dem 18. Jahrhundert in Zusammenhang bringt.² Hammerwerke gab es außer bei Admont nur noch je eines in Donnersbach und in Pruggern und diesen kam keine überragende Bedeutung zu. Der Wohlstand der Bevölkerung hing vielmehr ganz wesentlich von der „Würde“ der Kupfer- und Edelmetallbergbaue südlich von Schladming und von Öblarn ab. Der Ackerbau diente der Ernährung des Tales, nur aus der Umgebung von Gröbming und Haus wurde im 16. und 17. Jahrhundert etwas Getreide nach Salzburg ausgeführt. Der dürftige Feldbau war und ist nicht nur eine Folge des rauhen Klimas mit dem Überwiegen sommerlicher Niederschläge, sondern auch des Mangels an gut verwitterungsfähigen Mineralien, vor allem an Feldspaten, welche die für die Fruchtbarkeit des Bodens unentbehrlichen Tonkolloide und Tonmineralien liefern.³ Ertragreicher war die Viehzucht; Ochsen wurden im 17. und 18. Jahrhundert aus dem Tal ausgeführt. Es war ja auch der Niedergang des Viehhandels und des Bergbaues, wodurch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung verarmte und Not und Elend Einkehr hielten. Dazu kam seit der Mitte des Jahrhunderts der Verlust des Nebenverdienstes aus Fuhrwerksleistungen, Köhlerei und Flößerei im Zusammenhang mit dem Übergang zur Koksfeuerung in der Eisenindustrie. Die häufigen Überschwemmungen durch die Enns, die zunehmende Versumpfung des Tales und die schweren Schäden, die die Wildbäche infolge der Überschlagerungen in den Wäldern verursachten, taten das Ihre, um das Leben im Ennstal immer trostloser erscheinen zu lassen. Schon aus diesen Prämissen ergibt sich, daß der Ennsregulierung ein entscheidender Anteil an der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die in den letzten hundert Jahren eingetreten ist, zukommt.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, technische Details über die Durchführung der Regulierungsarbeiten zu bringen, so interessant sie sind und so verständlich sie Baumann, Mossbrugger und Wenzl zu erklären wissen, es genüge der Hinweis, daß die Ennsregulierung in Zusammenhang mit der Verbauung der Wildbäche gebracht wurde, daß zu ihren ersten Aufgaben die Entfernung von Schuttkegeln zur Ausgleichung des Gefälles gehörte und daß im weiteren eine Anzahl von Durchstichen geschaffen wurde, um ein größeres Gefälle und erhöhte Schleppkraft zu erreichen, wobei der Wasserspiegel bis zu 1,5 Meter gesenkt und dadurch der Talboden vor weiterer Überflutung geschützt

wurde. Das dabei angewendete Bausystem: Leitwerke aus Faschinenpackwerken oder Sinkwalzen, verstärkt durch Pilotierung und versehen mit einem Vorgrund aus Bruchsteinen und einer Steinabscherung, hat sich durchaus bewährt.

Die Auswirkungen der Ennsregulierung stellen sich nach den neuesten Erhebungen von E. Wenzl folgendermaßen dar:⁴ Die Entwässerungsfläche zwischen Haus und Gesäuseeingang beträgt rund 34 Quadratkilometer, wovon bisher etwa ein Viertel die gewünschte Regulierung des Bodenwasserhaushaltes erfahren hat, während für ein weiteres Fünftel eine Vorentwässerung erreicht wurde. Das ist nicht viel, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die erste kulturtechnische Entwässerungsanlage erst im Jahre 1908 durchgeführt wurde. Im ganzen wurden vor dem ersten Weltkrieg 266 Hektar entwässert, während des ersten Weltkrieges weitere 247,5 Hektar, zwischen den beiden Kriegen 862,4 Hektar, während des zweiten Weltkrieges nichts und seit Ende des Krieges 276,4 Hektar, das ergibt zusammen 1652,3 Hektar.

Die Entwässerung war die erste Ursache für die Grundzusammenlegungen. Die dadurch bewirkte Arrondierung des bäuerlichen Besitzes erleichtert die maschinelle Bewirtschaftung ganz wesentlich, ja, macht sie in vielen Fällen erst möglich. Über sie berichtet H. Fürböck.⁵ Heute ist die Zusammenlegung zwischen Haus und Öblarn durchgeführt, zwischen Öblarn und Liezen war die Durchführung wegen des geplanten Reichsautobahnbaues behindert, sie soll aber nunmehr an die Reihe kommen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß diese Regulierungsmaßnahmen für den Ausbau von Straßen von überlokaler Bedeutung bedeutungsvoll sind und daß sie den der Landwirtschaft durch Straßenbauten, Siedlungen und Industriebauten verlorengegangenen Grund wieder ersetzen.

Die Wiesen im Talboden fanden vor der Regulierung hauptsächlich als Streuwiesen Verwendung. Diese waren, wie A. Scherr ausführte,⁶ von größerem Wert als die Heuwiesen, da sie die Erzeugung von Stallmist ermöglichten. Die Heuwiesen waren außerdem bloß einmählig, das Heu wurde, da die Zugtiere in dem weichen Boden eingesunken wären, in die Stadel getragen, die dem Ennstal ein so charakteristisches Gepräge geben. Erst im Winter, wenn der Boden gefroren und hart ist, wurde das Heu zu den Ställen geführt. Eine Pflege oder auch nur Düngung erfolgte nicht. Das änderte sich um die Jahrhundertwende dank der Tätigkeit der landwirtschaftlichen Schule am Grabnerhof bei Admont unter Direktor Doktor Schuppli sowie dank der Arbeit des Pflanzenbauinspektorates Admont unter Ing. Stadler in der Zwischenkriegszeit. Die Schule weckte das Verständnis der Jugend für die Notwendigkeit einer rationelleren Bewirtschaftung, und das Pflanzenbauinspektorat stellte zweischarige Moorpflüge für den Umbruch der Wiesen, schwere Scheibeneggen für eine

Neuansaat und nicht zuletzt den notwendigen Dünger zur Verfügung. Heute finden sich an Stelle feuchter Streu- und Roßwiesen entweder mehrmähdige Dauerwiesen von hohem Ertrag oder fruchtbarer Ackerboden, auf dem selbst sehr anspruchsvoller Weizen gedeiht. Dieser Fortschritt wäre jedoch nicht zu erzielen gewesen ohne eine Belebung des Genossenschaftswesens, das der Viehzucht durch die Gründung der Käsegenossenschaft Gröbming (1902) und der Landgenossenschaft Ennstal mit der Molkerei in Stainach (1921) größten Auftrieb verlieh. Diesen Gründungen vor allem waren neue Absatzmöglichkeiten zu verdanken und im Zusammenhang damit eine Umstellung von der gemischten Acker- und Graslandwirtschaft auf die einträglichere reine Graslandwirtschaft und gleichzeitig von der Bedarfsdeckungswirtschaft auf die Marktwirtschaft. Daher ging die Anbaufläche für Getreide im Bezirk Liezen zwischen 1900 und 1950 von 10.172 Hektar auf 2635 Hektar zurück, wobei der stärkste Rückgang auf die Anbaufläche von Hafer entfällt. Gegenüber dieser Abnahme der Getreideanbaufläche nahm die Anbaufläche für Kartoffeln in derselben Zeit um 1040 Hektar zu, die übrige Getreideanbaufläche wurde in Grünland verwandelt. Hand in Hand mit dieser Umstellung gingen Stallverbesserungen, auch verdrängte eine arbeitsparende Sommerfütterung mehr und mehr die Alpung, die in ständigem Rückgang begriffen ist, um in absehbarer Zeit ganz zu verschwinden. Das äußere Bild der Höfe änderte sich durch die Aufstellung von Silos, das sommerliche Landschaftsbild des Ennstales hat durch die nunmehr fast ausschließliche Verwendung der Schwedenreuter ein ganz anderes Aussehen bekommen.

Mit dem Übergang vom Ackerbau zur Viehwirtschaft hängt die Verbesserung der Viehsorten eng zusammen, die wiederum von einem starken Rückgang der Zahl der Tiere begleitet ist, was F. Kübler in seinem Beitrag durch Zahlen belegte.⁷ Zwischen 1857 und 1958 nahm im Bezirk Liezen die Zahl der Pferde von 3443 auf 2390 ab. Erklärt sich dieser Rückgang unschwer als Folge der Motorisierung, so überrascht der Rückgang der Zahl der Rinder von 48.965 auf 34.439. Dieser Rückgang ging hauptsächlich auf Kosten der Stiere und Ochsen vor sich, doch sank auch die Zahl der Kühe in diesen hundert Jahren von 25.065 auf 18.524. Dem gegenüber stieg die durchschnittliche Jahresleistung der Kühe im gleichen Zeitraum von 1490 kg Milch je Kuh (geschätzt) auf 3534 kg Milch oder in Prozenten ausgedrückt um 137 Prozent.

Stark rückgängig ist ferner die Zahl der Schafe und der Ziegen. Während erstere zwischen 1857 und 1958 von 29.366 auf 18.135 zurückging, nahm die Zahl der Ziegen gar von rund 10.000 (genaue Angaben fehlen) auf 2483 ab. Die Hauptursache des Rückganges der Schafzucht liegt im Mangel an Halterpersonal, eine weitere in einer Umstellung des Fleischkonsums, da das Schaffleisch heute kaum noch Abnehmer findet. Der

Rückgang der Ziegenzucht, ein Zeichen zunehmenden Wohlstandes, um rund 75 Prozent ist keine Besonderheit des Ennstales.

Den Historiker fesselt die Frage der allgemeinen Raumentwicklung, die H. W e n g e r t erläuterte.⁸ In die hundert Jahre fallen die Erbauung der Eisenbahn, zuerst der Strecke St. Michael—Rottenmann—Amstetten, dann Selzthal—Bischofshofen und Stainach-Irdning—Attnang-Puchheim sowie, schon in unserem Jahrhundert, Selzthal—Klaus. Durch das Gesäuse führte, abgesehen von der Bahn, bis 1936 nur ein Gemeindegeweg und ein Forstweg, und erst 1948 setzte mit der Umfahrung Pruggera der großzügige, moderne Ausbau der Ennstal Bundesstraße ein, der noch nicht beendet ist. Rund hundert Kilometer neu gebaute Güter- und Gemeindegewege ersetzen alte Karrenwege und lassen Autos zu Gehöften und Forstwegen gelangen, die bis vor wenigen Jahren nur mit zweirädrigen Ochsenkarren erreichbar waren. Ohne diese Verkehrserschließung wäre ein Fremdenverkehr nicht zu denken, aber auch die Verwertung abgelegener Wälder wäre ohne sie undurchführbar. Dieses Jahrhundert versorgte das Tal mit elektrischem Strom, der heute schon die entferntesten Höfe erreicht hat; das älteste Werk des Bezirkes ist das Elektrizitätswerk Kofler und Gföller in Schladming. Ist so der Bezirk verkehrsmäßig und mit Strom vorbildlich versorgt, so hielt sich seine Industrialisierung in engem Rahmen; abgesehen von der Schmidhütte in Liezen gibt es im ganzen oberen und mittleren Ennstal keinen Großbetrieb. Daher blieb die Entwicklung der Bevölkerungszahl des Bezirkes hinter dem Landesdurchschnitt zurück, sie nahm zwischen 1869 und 1959 nur um knapp 50 Prozent, nämlich von rund 50.000 auf rund 74.000 Einwohner, zu. Da der Geburtenüberschuß ein wesentlich höheres Wachstum erwarten ließe, heißt das, daß der Bezirk durch Abwanderung empfindliche Verluste erlitten hat, eine Folge der starken Land- und Höhenflucht, die auch durch das Wachsen der Orte im Haupttal nicht aufgefangen werden konnte.

Die Bevölkerungsentwicklung war in den einzelnen Gemeinden sehr ungleich. Gab es im Jahre 1869 nur 16 Gemeinden (nach dem Gebietsstand vom 1. Jänner 1955) mit mehr als tausend Einwohnern, so waren es 1959 schon 26, unter denen neu die Eisenbahnknotenpunkte Selzthal und Stainach aufscheinen. Liezen, das 1869 noch an fünfter Stelle unter allen Gemeinden stand, hat sich an die erste Stelle emporgearbeitet, während die Bauerngemeinde Landl von der dritten Stelle auf die zwölfte zurückgefallen ist. Umgekehrt stieg Trieben von der dreizehnten Stelle an die vierte auf und überflügelte damit Admont, das von der achten an die fünfte, und Schladming, das von der zwölften an die sechste Stelle vorrücken konnte.

Es ist schwer zu sagen, wie weit die Ennsregulierung das Wachstum der Orte im Talboden oder auf den Schwemmkegeln beeinflusste. Greifen

wir die Talorte oberhalb Liezen heraus, so erkennen wir bei Stainach ein Wachstum von 260 Prozent, bei Schladming ein solches von 160 Prozent; um mehr als 100 Prozent nahm noch die Einwohnerzahl von Irdning (ohne Altirdning) zu, um zwei Drittel stieg die von Öblarn, knapp um die Hälfte jene von Wörschach und von Weißenbach bei Liezen. Um ein Viertel vermehrte sich die Einwohnerzahl von Pruggern, um ein gutes Fünftel die von Neuhaus, um ein schwaches die von Aich, während Niederöblarn vier Prozent seiner Einwohnerzahl einbüßte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Flächengebiet von Schladming, Stainach und Irdning nur Talboden umfaßt, während die übrigen Gemeinden Randgebirge mitumfassen. Die günstige Wirkung der Tallage und damit der Ennsregulierung auf den Bevölkerungsstand ergibt sich noch deutlicher, zieht man die rein bäuerlichen Gemeinden in den Seitentälern zum Vergleich mit heran; Bevölkerungsverminderungen wie in Oppenberg, wo die Einwohnerzahl um mehr als ein Drittel abnahm, oder von Pürgg — Abnahme ein gutes Drittel —, gab es im Haupttal nirgends.

Nur ein Teil der vielen gehaltvollen Beiträge in der Festschrift konnte herausgegriffen werden. Sie zeigen, welchen unermesslichen Nutzen eine richtig gezügelte Technik der Landschaft und der Bevölkerung bringen kann.

Anmerkungen

- ¹ Festschrift 100 Jahre Ennsregulierung. Red. v. Dipl.-Ing. Ernst Güntschl. Verlag Natur und Technik, Wien, 1960. 132 Seiten, 72 Abb., 1 Karte. — ² S. 32. — ³ A. Proißl, S. 69. — ⁴ Nach J. Donat, S. 82. — ⁵ S. 94—97. — ⁶ S. 98—104. — ⁷ S. 104—110. — ⁸ S. 111—122.